

gelesenen Gesandtschaft über die Ordnung des staatsrechtlichen Verhältnisses Islands zu Dänemark in Ufz annehmen werde. Bismarck gilt es als unvorstellbar, daß das Königreich den bereits von der isländischen Opposition vorgelegenen Gegenvertrag annehmen werde. Dieser Vorschlag geht dahin, daß Island die Trennung von Dänemark festsetze und sich als „selbständiges Staat“ proklamiere, was jedoch abgelehnt sei. Dänemark ist in eine Krise zu treten, wenn diese den Charakter als bloße Personalunion behalte, der König müsse aber dann als König von Island vereidigt werden. Ein vollständiges Ministerium für den neuen Staat Island wird verlangt.

Der Weg zur Lösung der Balkankrise.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

In den meisten Zeitungen wird heute die Hoffnung ausgedrückt, daß die Differenz zwischen Serbien und Oesterreich in dieser Woche ihr Ende erreichen wird. Auf neue Weise betont, daß man in Paris das Vorgehen Oesterreichs in Belgrad für einen Beweis friedlichen Entgegenkommens ansetzt und die abweichende Auffassung in Deutschland nicht begreift.

Der Mitarbeiter des „Matin“, Hebe mann, der nach Wien gefahren ist, wird sogar in Regierungskreisen eine neue flauenorientierte Orientierung der österreichischen Politik festgestellt haben, als deren erstes Kennzeichen eben der Schritt des Grafen Sotgiak zu betrachten sei. Oesterreich wolle die Serben gewinnen in der Hoffnung, daß sie zur Verhängung der Slaven in Bosnien, Kroatien &c. beitragen werden und auch um den russischen Einfluß auf die Slaven einzumengen zu befähigen. Oesterreich-Engländer wolle sogar mit der einfachen Erklärung Serbiens zufrieden sein, daß es fortan in guten Beziehungen mit Oesterreich-Engländer leben wolle, und läßt nur, daß diese guten Willen durch russische Einflüsse in Belgrad zu nichte gemacht werden könnten. Dem Mißtrauen gegen Rußland sei die Annäherung eines Teils der Wiener Presse und der alarmierende Ton der deutschen öffentlichen Zeitungen zuzuschreiben. Das sei das alte Verhängnis in Wien: Man mache ein lautes Geschrei, wenn eine Erklärung von germanischer Seite erwidert werde. Dies Vorgehen sei aber diesmal besonders erschauert, weil Schönlank diese friedliche Versicherung noch in letzter Zeit gegeben habe. Der „Matin“ schließt aus Wiener Quellen.

Hören wir nun den „Petit Parisien“, der mit dem Pariser Ministerium gute Beziehungen hat. Auch hier kommt deutlich zum Ausdruck, daß die Kabinete den Weg zur Lösung der Krise in der Zerlegung der serbischen Forderungen suchen. In diplomatischen Kreisen Frankreichs besteht danach die Ansicht vor, daß das Vorgehen Oesterreich-Engländer in Belgrad rein freundschaftlichen Charakter habe. Europa würde direkten Verhandlungen zwischen Wien und Belgrad über Fragen des Handelsvertrages und der Eisenbahntarife keine Schwierigkeiten entgegensehen; jedoch wäre eine Konferenz sehr wünschenswert, um die Veränderungen allgemeiner Natur im Balkan zu besprechen und gewisse Probleme von internationaler Bedeutung zu beraten, die auch Serbien betreffen. Das „Matin“ meint die Zulassung serbischer Bevollmächtigter zur Donau-Kommission, den Eisenbahnen von der Donau zum Adriatischen Meer und dergleichen. Dies Konferenzprojekt werde von den Mächten Oesterreich von dieser Woche an empfohlen werden. Der „Figaro“ weist gleichfalls darauf hin, daß Oesterreich sich in Wien gestellt, und daß die Beratungen über wirtschaftliche Fragen von einem allgemeineren politischen Charakter sein müßten. Oesterreich zeige den Wunsch, mit den Serben zu verhandeln. Diese können die Einladung annehmen, vorausgesetzt, daß Wien weiß, dies besonders und bezugnehmend auf die Generalabstimmung nicht herbeizuführen, deren Notwendigkeit sich immer mehr sichtbar macht. „Echo de Paris“ rät Serbien in ähnlicher Art Oesterreich an und drückt den Wunsch aus, Deutschland möge das Seine tun, um die Verkündigung zu erleichtern. Die Serben selbst über die Erneuerung seines Handelsvertrages denkt vor zu denken vorgibt, lehnt ein Telegramm des „Matin“ über eine Unterhaltung mit dem Unterrichtsminister Stojanowitsch. Dieser erklärte: „Der Handelsvertrag hat mit der nationalen Frage gar nichts zu tun. Der Abschluß dieses Vertrages wurde feierlich im Lande nicht günstig

angenommen; will Oesterreich ihn nicht erneuern, so wird es die Ansicht unterstützen, daß man sich nie auf einen Vertrag mit Oesterreich verlassen soll. Hiermit stehen wir für unser höchst andere Ausführgelände offen: Ägypten, Malta, die Türkei, Griechenland, besonders Italien. Serbien will die Frage des Handelsvertrages durchaus von der wichtigeren allgemeinen Frage trennen.

Der hiesige Bazar hat alle Stimmen und Stimmungen der französischen Presse zusammengefaßt.

Der Eindruck in England.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

London, 8. März. Hier heißt man optimistisch hinsichtlich der Erklärung der Balkankrise. „Die Krise“, sagt man hier, ist in der letzten Phase. Serbien hat auf seine territorialen und politischen Forderungen verzichtet (?) und appelliert an die Gerechtigkeit Europas. Die Mächte fordern Oesterreich-Engländer auf, jeden Schein von Ungerechtigkeit durch Annahme der Konzeption zu vermeiden. Nichts ist wichtiger, als diese Konzeption zu machen, und bestand darauf, direkt und allein mit der serbischen Regierung zu verhandeln, was es die durch die Sonnenbahn übergebene Auforderung erleichtert hat. In dieser Haltung wird Oesterreich von Deutschland unterstützt, das die Mächte warnt, es nicht in den Streit hineinzuziehen. Trotz dieses Wiederandrucks deutlicher Stimmungen in Berlin ist die Ansicht vorhanden, daß Europa, nachdem es die größte Gefahr überstanden, schließlich auch auf dieser Lage einen Ausweg finden werde. Der noch ein Drittel der Schwierigkeiten, meint man hier, sei zu beseitigen. Auch Belgrad wird geneigt, daß die für sämtliche Mächte einschließliche Oesterreichs bestimmte serbische Note heute oder Dienstag abgehen wird. Die Note wird wie man im serbischen auswärtigen Amt verheißt, dem Streitfall zwischen Oesterreich und Serbien definitiv abschließen.

Nach den jetzt mitgeteilten Einzelheiten über die Reise des Präsidenten Fallières nach Nizza wird der Präsident einem Privat-Telegramm unseres Pariser Korrespondenten zufolge am 18. April der Einladung des Fürsten von Monaco zu einem Frühstück folgen. Vor einigen Tagen war von „Figaro“ gesagt worden, daß Fallières nicht nach Monaco gehen würde. Die Dispositionen scheinen demnach erst kürzlich geändert worden zu sein.

Uerschmähte Ordenskreuze.

(Von unserem Korrespondenten.)

Kopenhagen, 6. März.

In Dänemark, dessen im allgemeinen recht demokratisch gestimmte Einwohnerschaft bisher eine bedeutliche Schwäche für Dekretation hatte, ist seit der Herrschaft Alberts in dieser Beziehung eine Veränderung eingetreten. Hierbei kann man sich kaum wundern, wenn man bedenkt, daß die große Unterstützung gegen den früheren so mächtigen Justizminister ergeben hat, daß dieser einen förmlichen Haß und dem vielbegehrten Ritterkreuz des Dannebrogsordens getrieben hat. Ein solches wurde durch die Vermittlung Alberts demjenigen, dessen gesellschaftliche Stellung ihn sonst zum Tragen eines Ordens qualifiziert, dann erteilt, wenn er sich bereit erklärte, für eine der von Herrn Albert protegierten philanthropischen Institutionen, zum Beispiel für den Verein für das Fortkommen entlassener Sträflinge, eine größere Summe aufzuwenden; von den betreffenden Beträgen stießen natürlich ganz erhebliche Summen in die Taschen des Herrn Ministers. Seitdem dieser arge Mißbrauch der Zeichen königlicher Huld in weiteren Kreisen bekannt geworden ist, erhalten sich viele Dänen zum Ordenswesen überhaupt recht feindselig. Einen eleganten Beweis seiner Abneigung gegen den Knopfschmuck lieferte in den allerletzten Tagen ein der feinsten Partei angehöriger Großkaufmann in Randers-Jütland. Der Betreffende, Herr Niels Hansen, der in Randers ein großes Ansehen genießt, hatte sich in seiner Eigenschaft als Stadtrat erhebliche Verdienste um die Erweiterung des Hafens der Stadt erworben, und er wurde deshalb von der dortigen Regierungsverwaltung zur Auszeichnung durch den Dannebrogsorden in Vorschlag gebracht. Herr Stadtrat Hansen lehnte jedoch, nachdem er einige Zeit darauf die offizielle Mitteilung von der Ernennung zum Ritter vom Dannebrogsorden erhalten hatte, kurz entschlossen an dem Versuch an den König und der Bitte, von dem Ritterkreuz wieder — befreit zu werden.

Der Herr Stadtrat mit dem geraden Rücken hatte schon im vergangenen Sommer, als der König in Randers war

und dort ein „Königsessen“ abgehalten wurde, sich krank gemeldet, weil zum feste nur logenante „Spitzen“ und keine Vertreter der breiteren Schichten der Bürgerhaft geladen waren. Auf Befehl des Korrespondenten der „Politiken“ in Randers, wie er denn sein junges, seltenes Gesicht an den König motiviert habe, antwortete Herr Hansen, daß er nur geliebte habe, er sei wegen seiner Rücken nicht in der Lage, das ihm verliehene Ritterkreuz mit Zufriedenheit zu tragen, weshalb er die Erlaubnis bitte, daselbst zurückzubleiben zu dürfen!

Vorschläge zu einer Finanzreform in Portugal verbreiten gestern nach einem Telegramm aus London die Regierung den Gerichten. Von ihren Vorschlägen sind für die portugiesischen Staatsgläubiger, an denen es nutzlos sei, bemerkenswert die Schaffung eines Amortisationsfonds für die Staatsanleihe durch Wahrung der Amortisationsrechte für die Staatsanleihe durch Verkauf im Staatsbankrottigüßlicher Papiere oder durch Schaffung neuer, höchstens 5 Prozentiger Anleihe sowie die Festlegung des Maximums der schwedischen Schuld. Für das bevorstehende Rechnungsjahr weist das Budget an Einnahmen 68,000 Kontos an. An Ausgaben helfen ihnen 72,933 Kontos gegenüber. Das Defizit soll durch Anleihe gedeckt werden.

Wissenschaft, Konfession und Politik.

Aus Münster i. W., und zwar, wie wir ausdrücklich hervorheben, aus katholischen Kreisen, erhalten wir die nachstehende Zuschrift:

Am 24. Dezember vorigen Jahres starb der Vorsitzende des Münsterischen Altertumsvereins, der katholische Theologieprofessor Dr. Anton Pieper. Der Vorstand mußte sich über die Person seines Nachfolgers schärflich äußern. Entsprechend der Tradition des Vereins kam vor allem der Gesichtspunkt Dr. Spannagel, der bisherige Sekretär der Gesellschaft, in Betracht, den Herren des Vorstandes aber war es wohl bekannt, daß Professor Spannagel als Protektant und Vorsitzender des Nationalen Wahlvereins in der Münsterischen Ultramontanen im Dorn im Auge war, und weil sie annehmen mußten, daß bei der Mehrheit des Vereins politisch und konfessionelle Rücksichten stärker waren als wissenschaftliche. Eine Bewegung, die eine bei allen Parteien und Konfessionen hochangesehene Persönlichkeit, den Landtagsabgeordneten Schmedding, zu gewinnen. Man wollte bei diesem durchaus lokalen Veruche dem Altertumsverein die Schmach ersparen, daß er das Odium auf sich laden, in rein wissenschaftlichen Angelegenheiten nach konfessionellen und parteipolitischen Gesichtspunkten zu verfahren.

Da der Veruch scheiterte, lenkten sich die Blitze des Vorstandes — einschließlich Professor Spannagel's — auf den Domherrn Monsignore Schwarz. Monsignore Schwarz, ein kluger und geistvoller Priester, moderner Katholik und heimlicher spiritus rector der bekannten Münsterischen Anti-Jüdischen-Bewegung von 1907, bei Freund und Feind hochangesehen (früher Direktor der Germania-Brauerei in Berlin), ist der geborene Vereinspräsident, und man konnte wohl zufrieden sein, wenn er Direktor des Münsterischen Altertumsvereins würde.

Was dahin war alles noch halbwegs unadelhaft — aber jetzt traten die heimlichen Kräfte des Münsterischen Ultramontanismus hervor, die es den Protektanten übernahmen, daß sie für Professor Spannagel — wie sie meinten — eintreten wollten. Drei Hauptvertreter der Münsterischen Zentrumspartei, die im Altertumsverein waren, Universitätsprofessor Dr. Niehues, Mitglied des Provinzialhauses, Oberstaatsrat Dr. Müller und Stadtrat Kettner Helms, beiseite — wohlgenannt — diejenigen Katholiken, die wieder zum „Nationalen Wahlverein“ noch zur „Deutschen Vereinigung“ gehörten, zu einer Vorbesprechung Mitte Februar ein. Es erschienen etwa 60 Personen, Professor Niehues führte den Vorsitz. War die Einladung nur katholisch-ultramontaner Mitglieder gleich unangelehnt und zugleich bedenklich über die gleichberechtigten evangelischen und katholischen, aber nicht-ultramontanen Mitglieder, so war das Resultat der Versammlung fast lächerlich. Denn man einigte sich auf dieselbe Person, an die schon die zufällig meist evangelischen Mitglieder des Vorstandes gedacht hatten, eben Monsignore Schwarz. Deshalb also mußten die andersglaubigen Vereinsmitglieder vor den Kopf gestoßen und in Geraden gelockt werden. Die Angelegenheiten wurden! Den Haupttruppen spekten die politischen Wissenschaftler aber in der Generalversammlung am 4. März aus. Zwei

mit Pfauen betragt; auch ist sie der Ansicht, Brücken oder Straßen nicht nach der Notwendigkeit, sondern nach dem Serwisismus der Volkshatz zu vergeben: Wählt kirchlich, dann kriegt ihr die Eisenbahn! Und ein alter Grundsatz ist, daß man, um Zement machen zu dürfen, erst eine patriotische Gesinnung nachweisen muß. Was nun die guten Kräfte und nicht bezweifeln wollen; sie sind erst hundert Jahre lang ökonomisch. Sehen sie sich nun aber sonst nach Geld um, so tritt ihnen die Wiener Forderung der sicheren acht Prozent in den Weg. Und so stehen die Geschäfte stehen und warten. Mir ist es eine Qual hier zu sein, mit den wachsenden Millionenamer. Da ist Dacia, oberhalb von Triest, die letzte Höhe, die ich weiß, im Schutz der Berge, mit dem Meer über's Meer, auf Marimar und Orvanto, bis zu den Lagunen des weissen Orvato hin. Alpenmacht und Meereskraft in der düsteren Einsamkeit des Karst; und lächelt die Luft, die Welle taucht, Segel leuchten, Wägen blinken, die Erde hat kein helleres Licht, und da steht ein elendes, lächerliches Wirtshaus zwischen drei verschlagenen Willen. Und so geht's die ganze Kette hinab, aus einem Entzücken ins andere, aus einem Glanz ins andere. Dort ragt der Monte Maggiore, aber die Bahn wird nicht gebaut. Noch immer ist Triest mit Waggia durch sein Automobil verbunden, sie bringen die fünfzigtausend Kronen nicht auf. Dort ist Medolino, der schönste Hafen, den wir haben könnten. Gewiß, sagt die Regierung, gewiß! Dröben ist Arde, unser Benedikt, hier winkt das Glanz Sanigo! Schade, sagt die Regierung, daß hier keine Fremden mehr und hat kein Bad. Und dann gar, zwischen Triest und Spalato, der Wägenweg der sieben Kaskade, unsere Convide! Man kann aber nirgendwo wohnen, kriegt nichts zu essen und kann nicht haben. Und die Gallinier Lepad bei Cavotia mit den wahren Affressen! Und San Giacomo bei Nagusia mit den schiefen Klagen! Unheimlich ist es, wenn man zu zwei Tage lang immer an Millionen vorbeifährt! Überall winken die reifen Millionen an Meer und warten und scheinen die Hände zu ringen, zwischen den schwarzen Wägen und den schwarzen Delamänen: Fremdling, laß mich doch auf, nimm mich doch mit! Aber der Wiener sagt: Das ist mit einer unlästerlichen, mit solchen Millionen, wenn man Verh hat, tragen für einen fünf, sechs Jahre lang nichts!

Am Berliner wird gebeten! Ich habe mir auf dieser ganzen Fahrt, an den lebenden Millionen vorbei, nur in einem Fall gebacht, wie ich's denn bloß machen könnte, daß einmal jede Berliner mit mir nach Dalmatien kämen. Frede, hässliche, Skat spielende Berliner; Berliner, die mir schnoddrig den schönsten Sonnenmittag verpöthelten. Berliner, die mir vor dem Hebräenpalast der Jagunaria jüdische Anekdoten erzählten. Berliner, die auf Ekstrome während am dunklen Busch der Jam hinter der Hypothek über den geben Fels springt, Schmutz nach dem Ball der bösen Wägen haben. Ich will alles ertragen. Denn ich weiß, daß mich am zweiten Tag doch einer mit seiner zottigen Hand auf die Schulter schlagen wird, um mir zu sagen: Machen wir! Und nichts braucht Dalmatien als so einen mit einer großen dicken schwarzen Imposte in der rechten Hand, der es „macht“. Am Berliner wird gebeten!

Sagt aber doch ja nicht, ihr Herren, daß dies ein guter Spaß sei, sondern merkt lieber auf, wo denn keiner hört, wie weh mir dabei ist!

Josef Kohler.

E. M. Morgen feiert Geheimrat Justizrat Professor Dr. Josef Kohler seinen 60. Geburtstag. Geboren am 4. März 1849 in Offenbach als Sohn eines Lehrers, studierte er in Freiburg und Heidelberg und wirkte dann fünf Jahre als Richter in Mannheim. Im Jahre 1878 wurde er als Professor nach Würzburg und zehn Jahre später als Ordinarius nach Berlin berufen.

Es entstand sich der andere Lebensgang Josef Kohlers gefaltete, so vielteilig wie seine wissenschaftliche Tätigkeit. In der Tat findet sich in dem hiesigen Reich der Jurisprudenz kaum ein Gebiet, das nicht durch wissenschaftliche Arbeiten Kohlers auf dem besten Stande der Erkenntnis erfahren hätte. Kohler gilt ebensowohl auf dem Gebiete des Strafrechts und Strafvollzugs wie auf dem des Zivilrechts als eine Autorität. Dabei beschränkte er sich nicht auf die Erforschung des deutschen Rechts, sondern vertiefte sich auch in die Rechtswissenschaft fremder Nationen. Neben zeitlichen Schriften über Rechtsvergleichung verdienen vor allem jene Werte über das Internationale Recht hervorgehoben zu werden. In dieser Rechtsdisziplin hat er eine ganz allgemein rechtliche wissenschaftliche Tätigkeit ent-

wickelt und wie sein anderer hochbegabter gewirkt. Seine Bücher über das literarische und statistische Strafrecht und sein „Strafmaß“, aber das „Arbeitsrecht an Schriftensystem“ und vor allem sein großes angelegtes „Handbuch des Patentrechts in rechtsvergleichender Darstellung“ sind von bleibendem Werte.

Der Hauptvorzug aller Kohlerschen Werke liegt darin, daß sie den Ausdruck einer eigenartigen, durchaus selbständigen wissenschaftlichen Persönlichkeit bilden und ganz und gar von modernem Geiste erfüllt sind. In der völligen Beherrschung des Stoffes gefiel sich bei Kohler die Fähigkeit einer künstlerischen Gestaltung. Seine Schriften riedien nicht nach der Lampe und nach dem Stand der Studien. Sie sind frisch und geistig. Auch der Richter kann sie verstehen und findet Gefallen an den geistreichen Ausführungen des bedeutenden Mannes. Gerade das stellt sich dem Jubilar von manchen günstigen Geistes bedacht, die hier ein Professorenbild der heiligen Jurisprudenz erklären.

Die wissenschaftliche Tätigkeit Kohlers ist jedoch nicht auf die Rechtswissenschaft, sondern geht weit darüber hinaus. So verbanden wir ihm zeitliche Monographien über Dante, über Shakespeare und andere altdeutsche Arbeiten. Auch als Dichter ist er wiederholt mit eigenen Schriften hervorgetreten.

Möge es dem Jubilar vergnügen sein, noch viele Jahre in glücklicher Ruhe und Wohlstand tätig zu sein wie bisher — zum Glück unserer studierenden Jugend, deren ausgezeichnete Lehrer er ist, und zum Nutzen der Rechtswissenschaft, mit deren Erforschung und Fortbildung er sich hervorragende Verdienste erworben hat!

„Götterdämmerung“ in Madrid.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Madrid, 8. März.

Das große musikalische Ereignis dieser Saison war die Aufführung der „Götterdämmerung“ im Teatro Real. Das wunderbarste Haus Opernde des Wagnerischen Musikvereins begeisterte die Welt und nach dem Schluß in Götterdämmerung Wagner aus. Das Musikdrama war von Kapellmeister Rabi sorgfältig einstudiert und wurde vom Orchester, das sich durch seinen Wagnerstudium ausgezeichnet hat, ausgezeichnet gespielt. Aber auch alle anderen Mitwirkenden taten ihr Bestes, vor allem Frau Kammerfängerin Frau Galsgalowicz auf tragender Höhe